

Novelle montage N° 1

Maria Peters



Denn der Mensch kann nicht Hund sein

**Novelle montage N° 1**

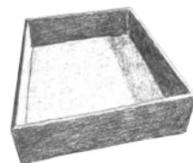


Denn der Mensch kann nicht Hund sein

Novelle montage N° 1

Maria Peters

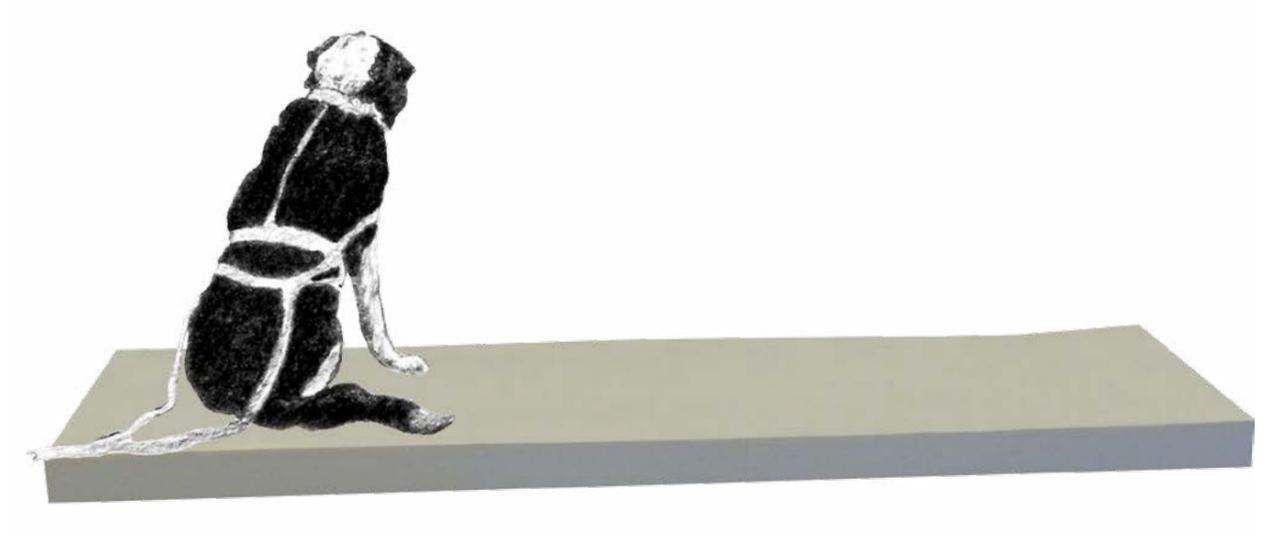
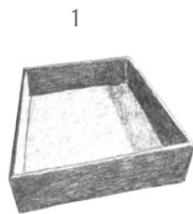




Balto träumt vom Eismeer	9
Wann wurden die Hunde aus der Kirche vertrieben?	29
Das verbotene Heu	49
Der Besuch	55
Der zweite Versuch	61
Epilog	85
Über die Autorin	89
Nachwort	90
Bild- und Fotonachweise	92



# Balto träumt vom Eismeer



Museum Ottoneum, Kassel 2008

Diese Geschichte beginnt im Ottoneum, einem kleinen naturhistorischen Museum in Kassel, das mit seinen knarrenden Parkettböden und labyrinthischen Räumen noch den Charme einer Wunderkammer hat. Die aktuelle Ausstellung hieß: *Auf den Hund gekommen?*

Ausgestopfte Hunde sprangen in liebevoll arrangierten Bühnenbildern durch Zirkusreifen, lagen an der Kette vor einer Hundehütte, im Hintergrund die Fototapete eines alten Bauernhofes, oder – eine besonders schöne Szene – sie lagen auf dem Sofa des bürgerlichen Wohnzimmers, während die Dame des Hauses (diese war unfaireweise nicht ausgestopft, sondern eine Puppe) auf dem Sessel daneben saß.



Auf den Hund gekommen?  
Fundstück-Objekt, versiegelt, 32 x 23 cm, 2014



Auf den Hund gekommen?  
Bleistift auf Papier, 21 x 29,5 cm, 2008

Museum Ottoneum, Kassel 2008

In einer kleineren Koje sah man den Schlittenhund Balto.  
Und hier ist seine Geschichte:

Im Jahr 1925 war in der Stadt Nome in Alaska die Diphtherie ausgebrochen. Es war Winter und arktische Stürme tobten über das Land. Mit den damaligen Flugzeugen war das Einfliegen des lebensrettenden Serums bei diesen Bedingungen schlicht unmöglich. Täglich starben Menschen, und die Wetterprognosen waren katastrophal. Da beschlossen die besten Musher des Landes, den Transport des Serums von Anchorage nach Nome als Hundestaffellauf zu versuchen. Vor ihnen lag eine Strecke von 1.085 Kilometern. Eisige Stürme und die ewige Dunkelheit machten die Etappen zur Tortur.

Am 1. Februar übernahm der Musher Gunnar Kaasen mit dem Leithund Balto die vorletzte Etappe dieses Staffellaufs. Balto galt nicht als der Folgsamste seiner Zunft, doch auf dieser Fahrt bewies er bedingungslose Treue und eine enorme Stärke. Balto stürzte sich in den arktischen Wintersturm und hielt nur ein einziges Mal an – das war am Topkok River. Dort verweigerte er die Weiterfahrt, weil sein Instinkt ihn vor dem brüchigen Eis warnte. Und er rettete dadurch Gunnar Kaasen und dem Gespann das Leben.

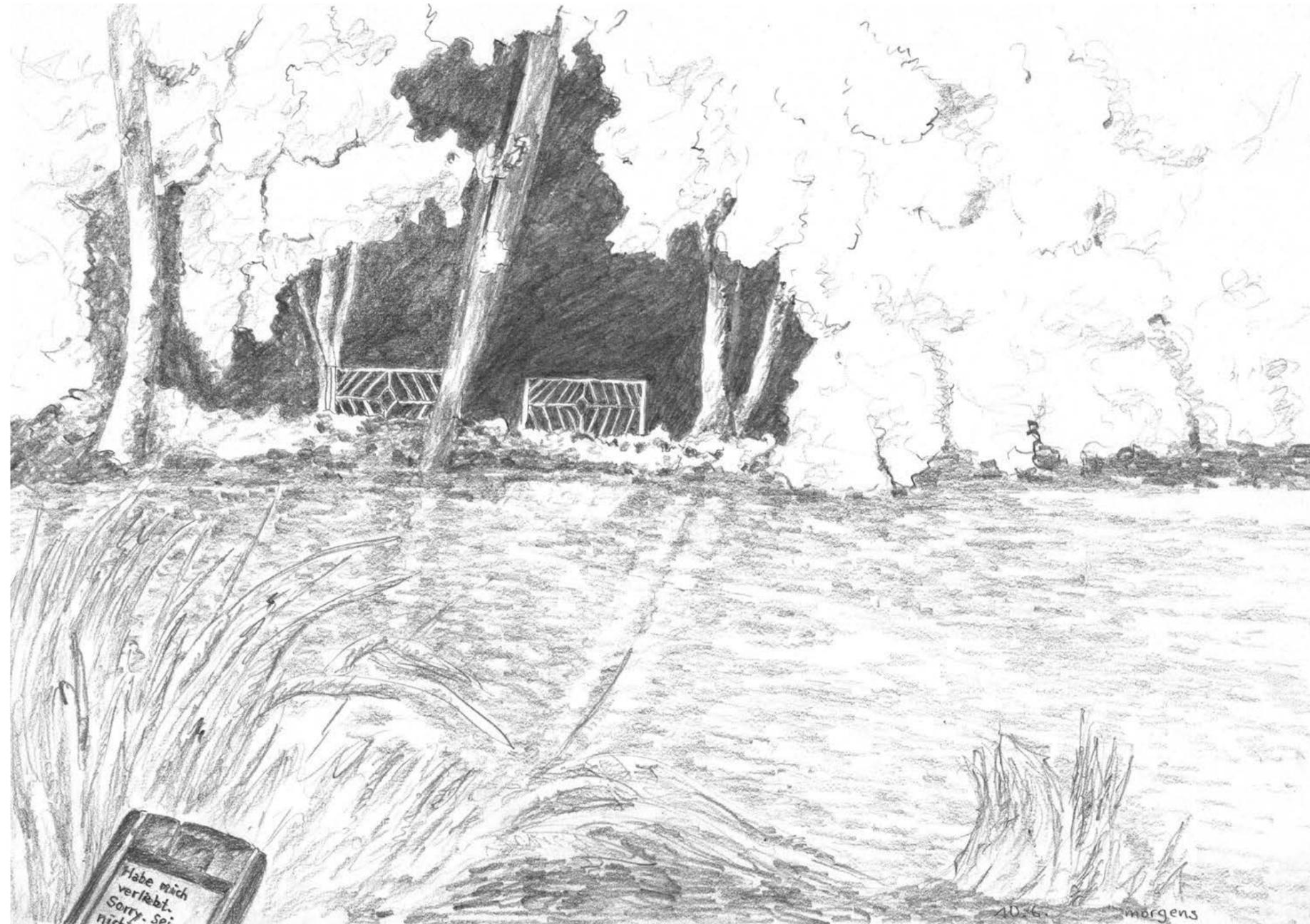
Gunnar musste nun einen weiten Umweg fahren und kam mit mehrstündiger Verspätung am Übergabepunkt an. Er fand die Ablöse schlafend vor. Und da ein Hundegespann anzuschirren eine langwierige Angelegenheit ist und die Zeit drängte, beschloss er, auch die letzte Etappe sogleich in Angriff zu nehmen.

Alles hing nun vom Leithund ab. Würde es Balto gelingen, das Rudel noch einmal zu motivieren? Und Balto ließ nicht locker, er biss seine Gefährten in die Ohren, zerrte und zog am Geschirr, so lange, bis das Gespann wieder auf Spur war und seinem Willen folgte. Der Sturm war inzwischen so stark geworden, dass eine Böe den Schlitten mitsamt den Hunden hochwirbelte und das Serum dabei im Tiefschnee verloren ging. Stundenlang durchwühlte Gunnar Kaasen den Schnee, bis er das Serum endlich wieder fand.

Am 2. Februar, einem eiskalten und dunklen Morgen, traf das Gespann mit dem rettenden Serum in Nome ein. Vollkommen erschöpft und erfroren wurden Kaasen, Balto und die anderen Hunde wie Helden gefeiert.



Balto träumt vom Eismeer  
Öl auf Leinwand, 100 x 120cm, 2010



Habe mich verlobt. Sorry...  
Bleistift auf Papier, 21 x 29,5cm, 2008



Zeltstimmung in Thüringen  
Aquarell auf Papier, 30 x 40cm, 2012

Rügen 2008

Das Meer ist hier ruhig wie ein See – strukturiert nur durch sanfte, weiche und großflächige Zusammenschiebungen. Wellen wäre zu viel gesagt.



Fuchs auf Rügen  
Öl auf Leinwand, 130 x 150cm, 2010



Kunsthalle, Hamburg 2008

Eines der schönsten „Gemälde“ unserer Zeit ist die Arbeit von Josef Beuys  
*I like America and America likes me.*

Das Video zeigt, wie sich Beuys mit einem wilden Kojoten für eine Woche in einen Käfig sperren lässt. Beuys benimmt sich abweisend, verhüllt sich mit Filz, hält in der Hand einen Stab. Der Kojote, anfangs irritiert und aggressiv, versucht mit dem Fremden Kontakt aufzunehmen. Beuys weigert sich.

In dem ca. halbstündigen Video kann man beobachten, wie der Kojote sich bemüht, mit dem Menschen in Verbindung zu treten. Er reißt Beuys den Filz herunter, markiert auf den Filz und die herumliegenden Zeitungen und schleicht um Beuys herum.

Es gelingt Beuys nicht vollständig, den Kojoten zu ignorieren, obwohl er seine Rolle als unheimlicher Fremder konsequent einzuhalten versucht. Der Kojote, und das ist das Berührende an dieser Arbeit, versucht alles, um mit diesem seltsamen Wesen eine Zweckgemeinschaft im Käfig zu bilden.

Kojote an der Nordsee  
Öl auf Leinwand, 150 x 165cm, 2010



Reeperbahn, Hamburg 2008

Zwischen zu früh gekommenen Theaterbesuchern und neugierigen Touristen tranken die Zuhälter noch einen Kaffee in der Sonne, bevor sie zur Abendschicht in der dunklen Bar verschwanden.  
Wellen klatschten träge gegen den Kai.  
Und ein Ozeandampfer brach auf in Richtung Norden.



Togo im Hafen  
Computercollage, 2008

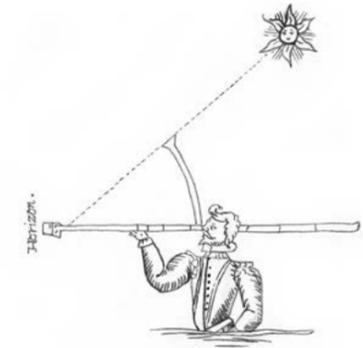
Die Kontiki sticht in See  
Computercollage, 2008



Altes Land bei Hamburg  
Aquarell auf Büttenspapier, 30 x 42,5cm, 2008



Schlittenhunde an der Elbe (wartend auf ein Schiff nach Norden)  
Öl auf Leinwand, 80 x 100cm, 2010



Altes Land bei Hamburg, Mittsommernacht 2008

Wünsche schleichen sich an wie Raubkatzen.  
Sie zeigen sich selten direkt, sondern machen sich nach und nach bemerkbar. Sie äußern sich in Symbolen, ändern unsere Handlungen, führen uns wie von Geisterhand in Situationen oder an Orte, deren Bedeutung sich oft erst später erschließt.  
Und dann – ganz plötzlich – springen sie uns von hinten an.



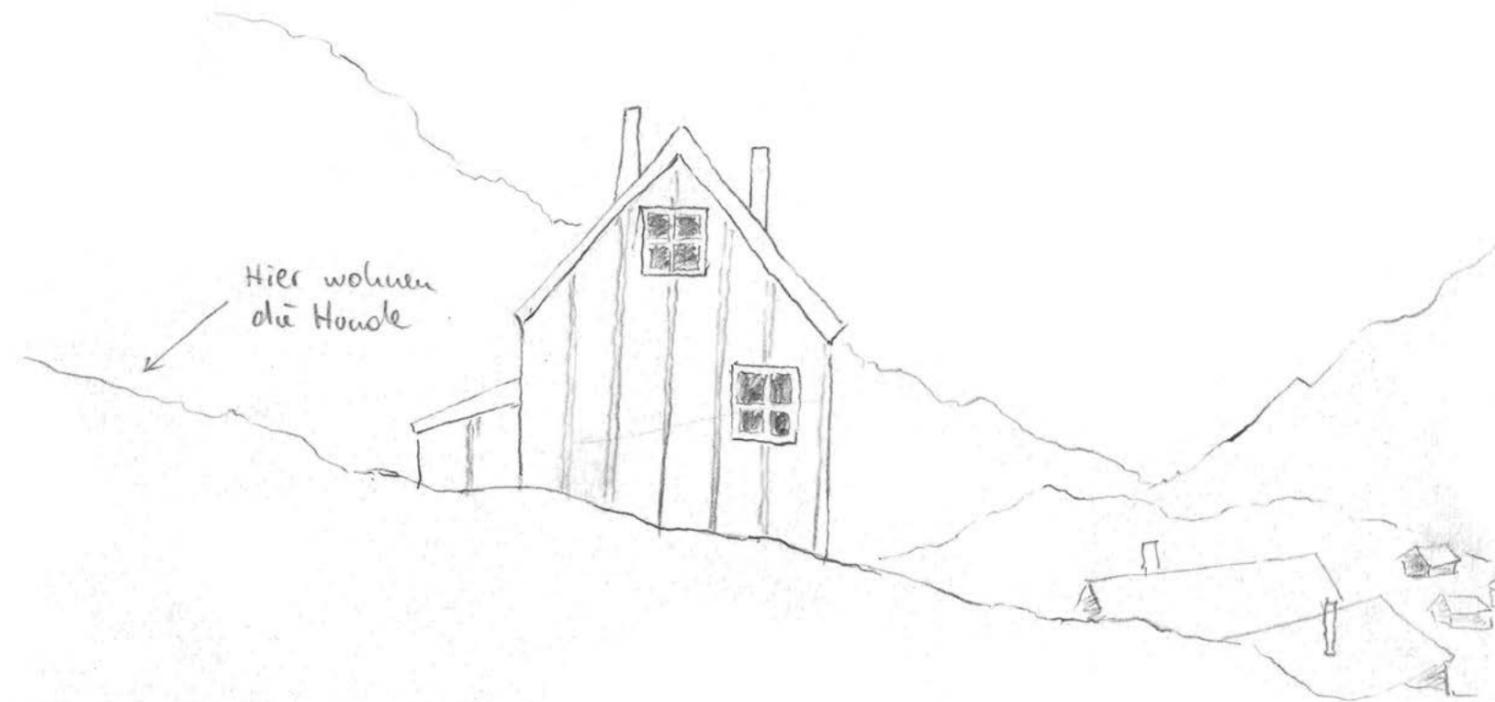
Tasiilaq, Ostgrönland 2010

In Grönland leben die Hunde im Sommer angekettet. Immer zwei und zwei sind an einer etwa vier Meter langen Kette angehängt, in der Mitte derselben ist im Boden ein Ring befestigt, durch den sie hindurchläuft. So leben sie immer zu zweit und müssen jede Bewegung des anderen gegenläufig mitmachen.

Aber sie lieben den Menschen, der sie derart hält, denn er füttert sie und sie empfinden ihn als ihren Befreier – dann nämlich, wenn der Winter kommt und sie wieder vor die Schlitten gespannt werden. Und dann rasen sie mit all ihrer Kraft über die unendliche Weite des arktischen Eises, einem unbekanntem Ziel entgegen.



Hunde in Grönland  
Video, Loop, ca. 40 Sek., 2010



Das Haus von Robert Peroni  
mit Blick auf Tasiilaq und  
auf die Bucht.

↓  
Süden

→ Eismeer

Hier wohnen  
die Hunde

Hier wohnen die Hunde  
Bleistift auf Papier, 15 x 21 cm, 2010



Eismeer  
Öl auf Leinwand, 99 x 165 cm, 2011



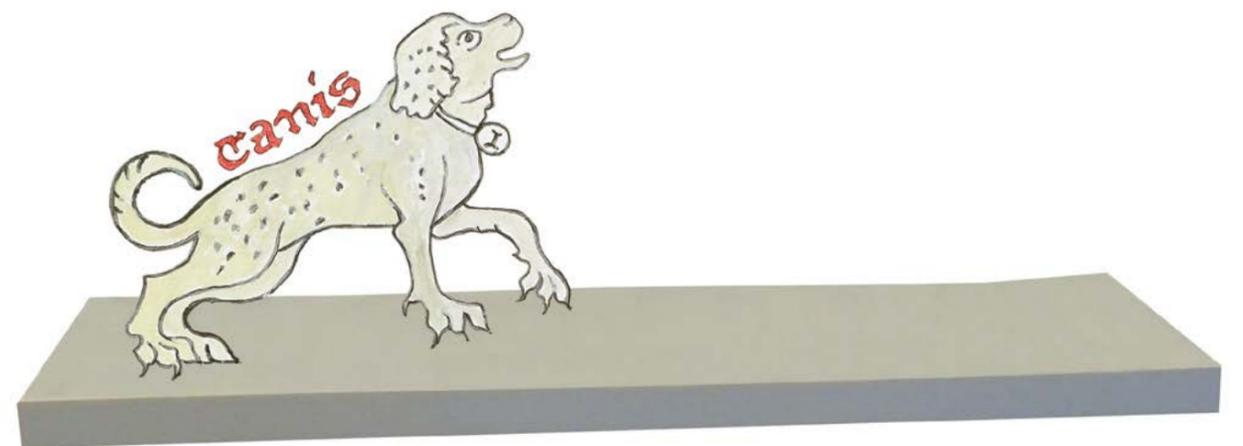
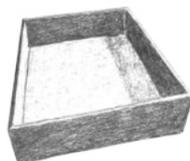
Zeichnen an der Küste Grönlands  
Video-Selbstaufnahme, Loop, 30 Min., 2010

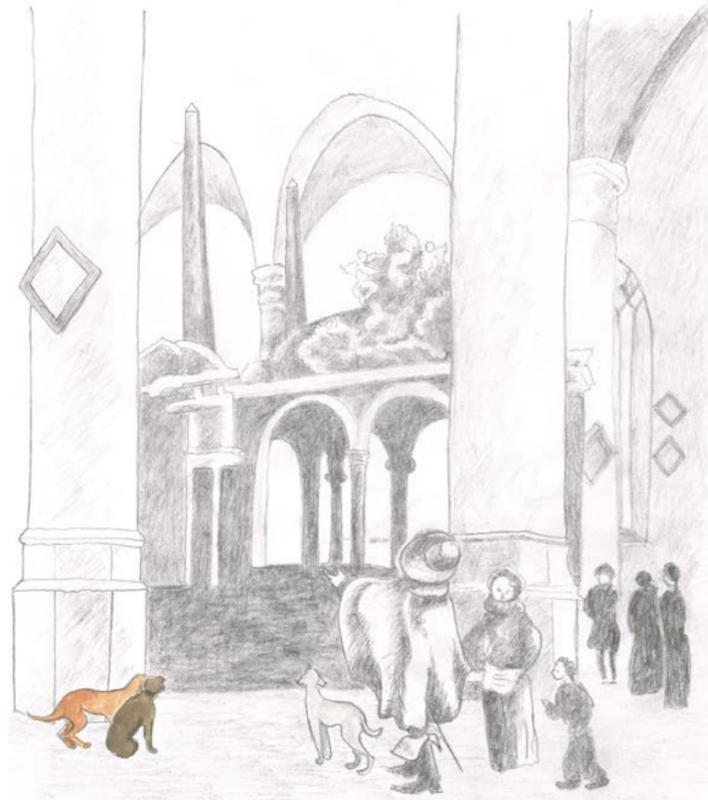


Balto ist im Eismeer  
Bleistift auf Papier, 14,7 x 21 cm, 2011

Wann wurden die Hunde  
aus der Kirche vertrieben?

2





Museum Boijmans Van Beuningen, Rotterdam 2010

Ich sah ein Bild von Emanuel de Witte.  
Die Darstellung zeigt den Innenraum einer Kirche im 17. Jahrhundert in den Niederlanden. Der Kirchenraum ist ohne Bestuhlung, die Menschen schlendern umher, reden, die Kirche ist ein Treffpunkt und „Dorfplatz“. Zwischen den Menschen sind die Hunde.

Stift Wilten, Innsbruck 2010

Ein Bild aus dem 18. Jahrhundert. Es zeigt eine feine Gesellschaft bei einem hohen Anlass in der Stiftskirche. Die Frauen sitzen in den Kirchenbänken, die Herren stehen. Die teuren Jagdhunde der Adligen sind mit dabei. Die Hunde werden nun an der Leine geführt.



Hund wedelt mit Schwanz  
(Mechanische Krippe Altötting)  
Video, Loop, ca. 15 Sek., 2012

Hund in Maria Taferl  
Gouache auf Leinwand, 30 x 30 cm, 2011



Die enge Verbindung des Hauskaplans mit dem Haus Irlingen belegt zudem eine vom Archidiakon 1773 beklagte Episode, dass der vormalige Kaplan und jetzige Pfarrer von Herbern mit Gewehr und Hunden am Altar gewirkt habe, um danach mit dem Irlinger Schlossherrn Adrian Wilhelm von Nagel auf die Jagd zu reiten.

Aus: Adel und Umwelt: Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit, Heike Düsler, Olga Weckenbrock, Siegrid Westphal, 2008, S. 196, Anmerkung 51 (www.books.google.at, 20.10.2014)

Erst die Aufklärung und ihre Folgen im 19. Jahrhundert bereiteten dem ein Ende ...

Aus: Frankfurter Hefte, Band 33, 1978, S. 44.

Verboth in die Kirche Hunde mitzunehmen. (Für Böhmen.)

Denjenigen, die um ihre Andacht zu verrichten in die Kirche kommen, muß es sehr mißfällig seyn, wenn sie durch das Bellen der darin oft häufig befindlichen Hunde aus ihren Herzenergießungen gerissen werden. Dieser, der öffentlichen Religiosität gewidmete Ort, verträgt sich schon an und für sich mit einem Geräusch und Störung erregenden Gegenstande durchaus nicht, viel weniger aber darf er durch irgend etwas, so den Anstand beleidigen kann, welches durch dahin mitgebrachte Hunde oft geschieht, entweiht werden.

Es wird daher zu jedermanns Warnung bekannt gemacht, daß derjenige, der seinen Hund zur Zeit, wann Gottesdienst, oder was immer sonst für Andachtsübungen gehalten werden, in die Kirche mitbringt, oder wenn sein Hund auch nur mit jemandem anderen, oder allein dahin läuft, mit einer Geldstrafe von fünf Reichsthalern unnachsichtlich belegt werden wird.

Kundmachung des Böhmisches Gubernii vom 12. März [1801]

Aus: Sr. k.k. Majestät Franz des Zweyten politische Gesetze und Verordnungen für die Österreichischen, Böhmisches und Galizischen Erbl., Band 18, Wien 1815, Verordnung Nummer 12, S. 28 (www.books.google.at, 20.10.2014)



Kann der heilige Barnabas\* auch Analphabeten heilen?

\* Der heilige Barnabas stammte aus Zypern.

Er heilte Kranke, indem er ihnen das aufgeschlagene Matthäusevangelium auflegte.

Hund im Grab des heiligen Barnabas auf Nordzypern

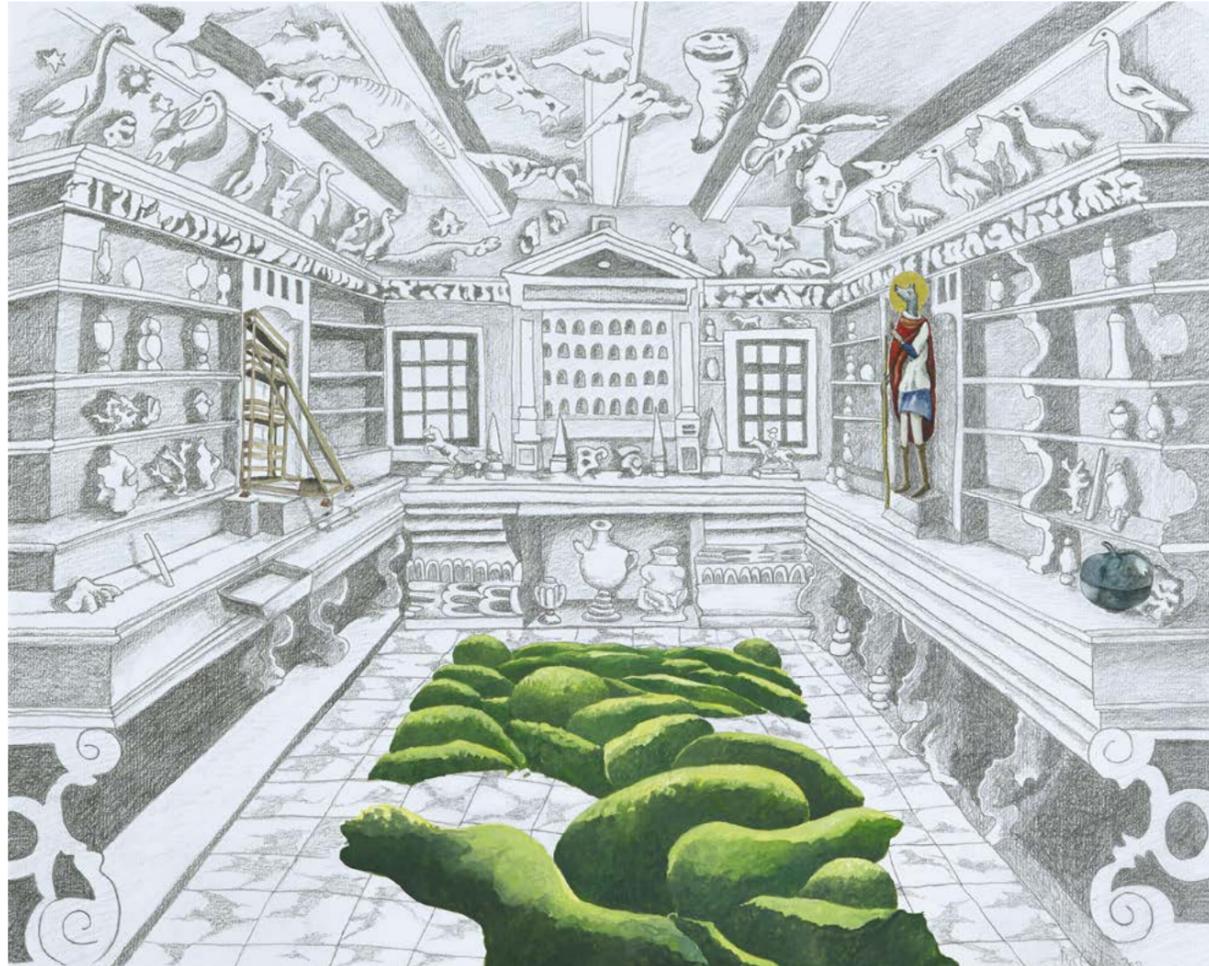
Öl auf Leinwand, 165 x 155 cm, 2013

Die (hunds-köpfigen) Kynokephalen waren in der europäischen Mythologie eine Metapher für das Fremde. Das Wilde, das Animalische des Menschen wurde auf imaginäre Fremde projiziert, die an den Rändern der bekannten („zivilisierten“) Welt ihren Lebensraum hatten: Indien, Äthiopien, ja selbst Sibirien und Grönland gerieten in Verdacht, Heimat dieser seltsamen Wesen zu sein.

In der orthodoxen Legende vom heiligen Christophorus hat sich der Mythos von den „Hundsköpfigen“ erhalten. Er ist der bekehrte Heide, der gezähmte Wilde – aber vielleicht auch: die zweite (verlorene) Hälfte unserer Seele. Kein Tier ist uns im Verhalten und Empfinden von Gemeinschaft und Treue so verwandt wie der Hund.



Cynocephalus  
Öl auf Leinwand, 100 x 30cm, 2013



Wunderkammer mit Cynocephalus  
Bleistift/Aquarell auf Papier, 50 x 62 cm, 2013

Einstmals hatten alle menschlichen Wesen Hundsköpfe.  
In diesen Kreaturen paarte sich die Intelligenz des Menschen mit  
der Wildheit und Kraft des Hundes. Die Götter fürchteten, dass  
ihnen diese Kraft gefährlich werden könnte. So schlugen sie das  
Wesen mit einem großen Schwert entzwei und es entstanden der  
Hund und der Mensch.  
Seit jenen Tagen suchen sich die beiden Hälften.



Lies dazu:  
Platon, Symposion (Das Gastmahl),  
Rede des Aristophanes, 189c – 193e

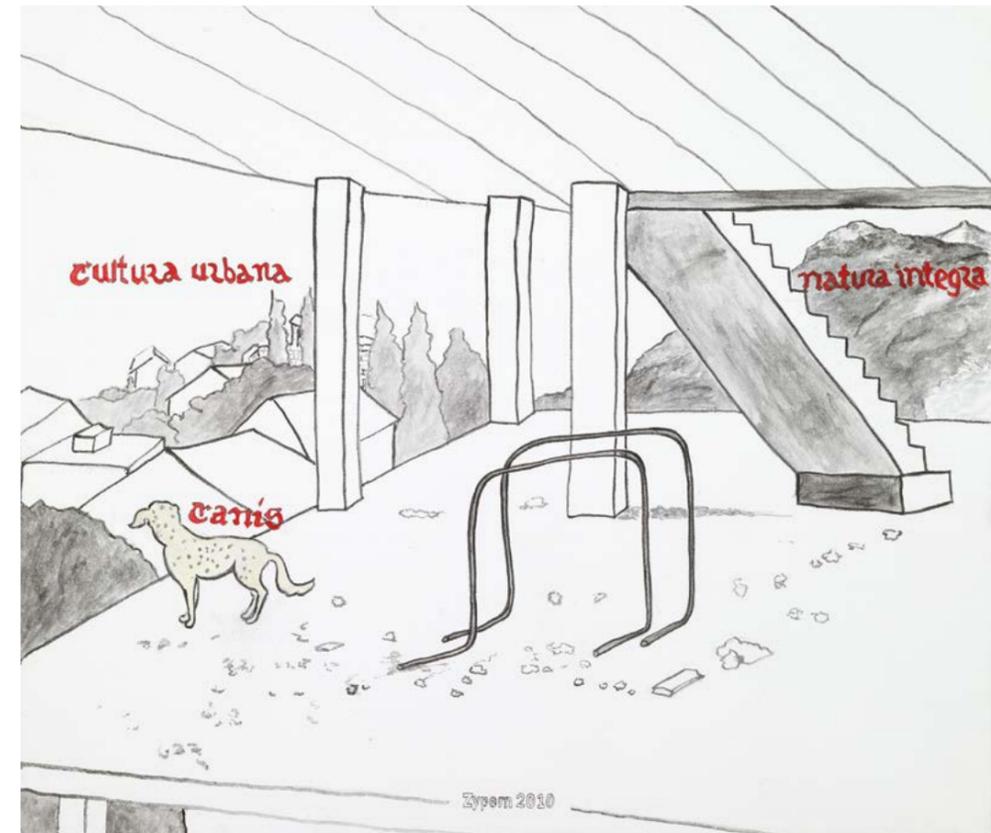


Das Buch Tobit im Alten Testament erzählt, wie Tobias von seinem Vater in die Fremde geschickt wird. Die Mutter trauert.

*Als der Sohn alles für die Reise vorbereitet hatte, sagte sein Vater zu ihm: Mach dich mit dem Mann auf den Weg! Gott, der im Himmel wohnt, wird euch auf eurer Reise behüten; sein Engel möge euch begleiten. Da brachen die beiden auf, und der Hund des jungen Tobias lief mit.*

Die Bibel, Einheitsübersetzung, 1980, Tobit 5:17

Catenatus  
Gouache auf Leinwand, 60 x 60cm, 2010



Bellapais, Nordzypern 2010

In den aufgelassenen Industrieruinen und halb fertigen Neubauroinen Nordzyporns leben jene Hunde, die zu keiner menschlichen Familie gehören. Hinter den Ruinen beginnt die Wildnis. Hier könnten sie Rudel bilden und jagen und ein freies Leben führen. Aber sie gehen nicht fort. Sie bleiben in der Nähe der Siedlungen, immer darauf aus, sich eine menschliche Zugehörigkeit zurückzuerobern.

Canis  
Gouache auf Leinwand, 55 x 65cm, 2010



Streunen und Hausen am Goldenen Horn  
Öl auf auf Leinwand, 130 x 150cm, 2014

Wenn der Hund wählen kann zwischen der  
Gemeinschaft mit Menschen und einem Leben  
in der Wildnis, wählt er die Zivilisation.



Im nepalesischen Buddhismus wird die Existenz des Hundes als letzte Stufe vor der Menschwerdung betrachtet. Deshalb gibt es dort einen Tag des Hundes\*, an dem alle Hunde, egal ob Straßenköter oder Polizeihund, einen Kranz aus Blumen umgehängt bekommen – und für einen Tag von allen geehrt und beachtet werden.

\* Der Tag des Hundes heißt „Kukur Tihar“.  
 In der hinduistischen Mythologie ist der Hund der Wächter am Eingang zur Unterwelt.  
 Wartet er dort auf die frei werdenden Seelen, um sich endlich als Mensch reinkarnieren zu können?

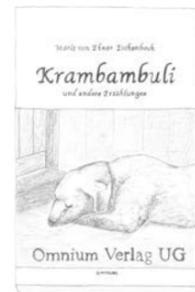


Stupa in Sete (Solu, Nepal)  
 Bleistift auf Papier, 21 x 29,7 cm, 2009

Köter in Kathmandu  
 Bleistift/Gouache auf Papier, 50 x 65 cm, 2014

Der älteste Nachweis für einen Haushund wurde kürzlich in der Schweiz gefunden.  
Er beweist, dass Menschen schon vor mehr als 14.000 Jahren Hunde gehalten haben.

Die Frage stellt sich: Hat der Mensch wirklich den Hund domestiziert?  
Oder hat nicht vielmehr die treue Seele des Hundes den Menschen gesucht – und in ihm  
die ideale Möglichkeit ihrer Verwirklichung gefunden?



Lies dazu:  
Marie von Ebner-Eschenbach,  
Krambambuli



Dachterrasse mit Mensch und Hund  
Öl auf Leinwand, 120 x 140cm, 2014



Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass zwei Menschen sich gegenseitig mit gleicher Intensität lieben.

In seinem Buch *Die Möglichkeit einer Insel* bezeichnet Michel Houellebecq den Hund als Liebesmaschine mit Umkehreffekt.

Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand  
(Michel Houellebecq in Schönbrunn)  
Öl auf Leinwand, 120 x 150cm, 2012

Er war Schriftsteller und die Wände seiner Toilette waren dicht beklebt mit Zeitungsausschnitten und Notizen. Auf einem kleinen Zettelchen stand: Mensch, denk doch! Und daneben, notiert auf ein altes Briefkuvert: Der Mensch muss sein Leben tätig verbringen. Und vieles erkennen. Und darüber hinaus müssen wir dieses Erkannte auch noch beschreiben!

Einige Jahre später, als ich wieder einmal schwankte zwischen der Sehnsucht nach Wildnis und der Lust auf Kultur, dachte ich an sein Klo. Und obwohl ich die Hunde ob ihrer Arglosigkeit oft beneide, kam ich zu dem Schluss, dass man die Nähe der Vollendung nur erreicht, indem man ein zweites Mal in die Frucht des Baums der Erkenntnis beißt.



Denn der Mensch kann nicht Hund sein.



Lies dazu:  
Heinrich von Kleist,  
Über das Marionettentheater

## Das verbotene Heu





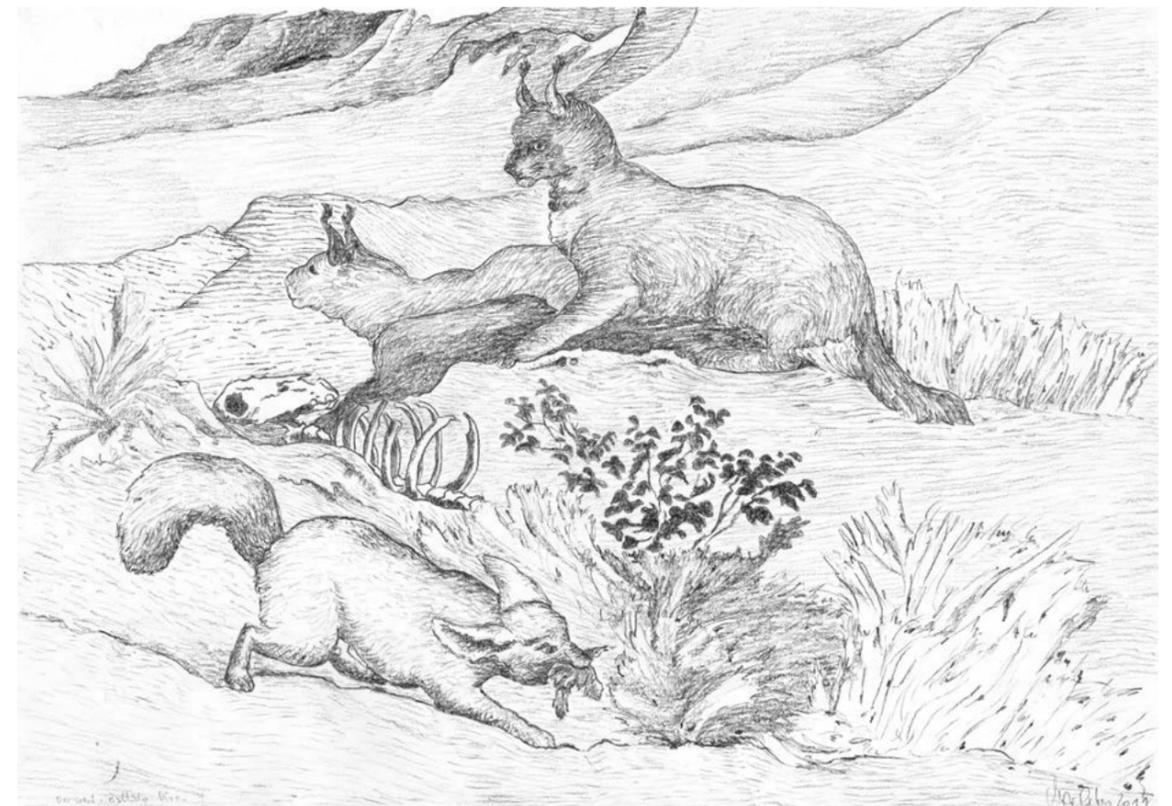
Claude Adrien Helvétius\*, 18. Jahrhundert, zitiert in seinem Werk *Discurs über den Geist des Menschen* Pater Malebranche zum theologischen Problem, warum Tiere Schmerz empfinden müssen. Antwort:

*Sie werden wahrscheinlicher Weise von dem verbotenen Heu gefressen haben.*



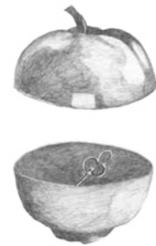
\* Claude Adrien Helvétius (1715–1771) war Arzt und Philosoph. Als Leibarzt der Königin Maria Leszczyńska stieg er in die höchste Pariser Gesellschaft auf. Er war ein wichtiger Vordenker und Wegbereiter der Aufklärung.

Die Spezies Mensch unterliegt ja dem Fluch des Zeitempfindens, welches uns erbarmungslos das unaufhaltsame Altern und den sicheren Tod in Erinnerung ruft.



Balto  
Objekt, Pappmachee bemalt, ca. 65 x 55 x 35 cm, 2012

Urlandschaft  
Bleistift auf Papier, 30,5 x 41,7 cm, 2011



*Und Jehova Gott sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unser einer, zu erkennen Gutes und Böses; und nun, dass er seine Hand nicht ausstrecke und nehme auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich!*

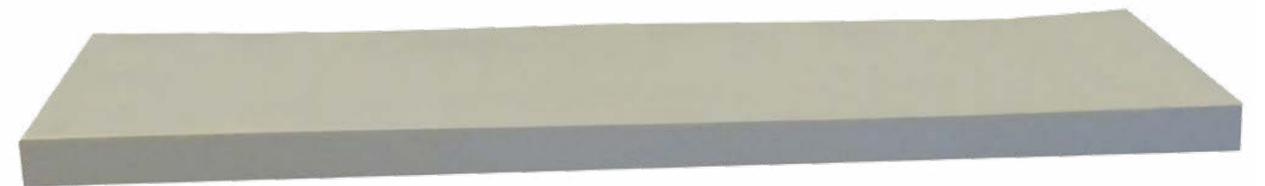
Die Bibel, Elberfelder Übersetzung, 1905, 1. Mose 3:22

Vom Baum des Lebens konnten wir nicht mehr kosten. Die Schlange war klug genug, sich ihren Spaß mit uns zu machen: uns nur zur Erkenntnis, nicht aber zum ewigen Leben zu verführen. Doch seis drum. Das Wissen um den Tod macht uns produktiv.

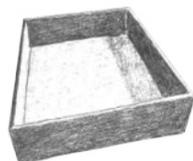


Die untoten Ahnen  
Öl auf Leinwand, 100 x 120cm, 2012

# Der Besuch



4



Durch die Ritzen meines Küchenfensters kroch Gevatter Tod zu mir ins Zimmer. Er setzte sich mir gegenüber an meinen kleinen Marmortisch und schien in redseliger Laune.

„Kommst du mich holen?“, fragte ich.

„Nein, heute noch nicht“, sprach's und zündete sich eine Pfeife an. „Hatte in der Nähe zu tun und dachte, ich schau auf ein Gläschen vorbei.“

„Rot oder weiß?“

„Rot, bitte“, er kicherte. „Ich trinke immer rot.“

Der warme Tabakqualm füllte gemächlich meine kleine Küche – ein weicher, süßlicher Geruch nach Orient, Vergangenheit und Erinnerungen.

Ich öffnete meine beste Flasche und schenkte ein. Wir stießen an.

„Aufs Leben!“, sagte Gevatter Tod.

Ich musste lachen und antwortete: „Und auf ein leichtherziges Sterben.“

Er wiegte den Kopf, lächelte und sagte: „Wahr gesprochen.“ Und weiter: „Eben komme ich von einem schwierigen Fall. Weit über 90, längst ein völliges Wrack. Aber geklammert hat der! Ganz so, als sei er in seinen besten Jahren.“

„Vielleicht hatte er noch etwas vor?“

„Nein, der nicht. Der hatte nie etwas vor.“

„Dann war vielleicht gerade das sein Problem?“

„Wahrscheinlich“, sagte Tod, „vermutlich hast du recht. Nichts vor, nichts getan außer dem Nötigsten. Und dann klammern sie. Glauben, sie hätten was versäumt, und hoffen auf das große Wunder am Schluss.“

Er klang frustriert und im Moment wusste ich nicht, was ich darauf sagen sollte.

Gevatter Tod sah mir in die Augen. „Du hast keine Angst vor mir, stimmt's?“

„Sollte ich?“

„Nun, es ist zumindest ungewöhnlich.“

„Stimmt“, sagte ich, nun nachdenklich geworden. „Aber weißt du, ich habe immer so viel zu tun, viel vor, ganz anders als dein Kunde heute. Kann gut sein, dass ich es kaum bemerke, wenn du mich einmal wirklich abholen wirst.“

„Ach, das merkst du sicher.“

„Das weißt du natürlich besser als ich“, gab ich zu, „aber vielleicht ist's bis dorthin ja auch einfach genug.“

„Bestimmt!“, meinte er nun munter. „Ganz bestimmt ist es so. Ich komme nie zu früh, ich komme immer im richtigen Moment.“

„Gut zu wissen“, sagte ich. „Und eigentlich habe ich mir das immer gedacht. Deshalb vielleicht habe ich keine Angst vor dir. In dieser Sache habe ich dir immer vertraut.“ Und nach kurzem Nachdenken setzte ich noch hinzu: „Und alles weitere, das wir glauben noch machen zu müssen, ist vermutlich nur Eitelkeit.“

„Wahr gesprochen“, sagte er zufrieden.

Wir stießen darauf an.

„Trotzdem“, wendete ich ein, „würde es mich interessieren, warum du heute gerade zu mir in meine kleine Küche gekommen bist.“

„Ich komme“, er hob nun ein wenig seine Stimme, „weil ich bei dir ein Bild in Auftrag geben möchte.“

„Kannst du bezahlen?“

„In Lebenszeit, wenn dir das recht wäre.“

„Ab heute, oder drangehängt am Schluss?“

„Aber nein!“, sagte er erstaunt. „Am Schluss, das wäre gemein. Zynisch sogar. Nein, ab heute fünf Jahre Leben, ohne jede Gefahr zu sterben. Egal, was du machst. Du sollst die Zeit ja noch in der Fülle deines Lebens genießen können.“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Es kommt zwar insgesamt aufs selbe raus wie drangehängt ans Ganze – aber ich kann fünf Jahre lang auf Teufel komm raus alle Verrücktheiten machen, ohne Schaden zu leiden?“

„Erfasst“, sagte er, „dein Körper wird so unversehrt sein wie heute.“

„Also halbwegs in Ordnung.“

„So, wie du heute bist.“

Nach kurzem Nachdenken sagte ich: „Das ist ein faires Angebot. Und welches Bild soll ich machen?“ „Ein vergessenes Sujet. Seit Baldung Grien hat es niemand mehr richtig gemalt.“ Er machte eine kurze Pause und sagte dann: „Das Sujet, das du malen sollst, heißt: Der Tod und das junge Mädchen.“

Ich fixierte ihn eine Weile. In seinen Augenwinkeln hatten sich leise Lachfältchen gebildet. Dann sagte ich: „Vermischt mit dem Sündenfall. Das meinst du doch?“

Er hob die Augenbrauen und sagte:

„Ich wusste, dass du die Richtige bist für diesen Job.“

„In Ordnung“, sagte ich.

Wir schlugen ein.

„Die Zeit läuft ab heute?“, fragte ich.

„Ab morgen. Ich bin kulant. Heute trinken wir.“

„Vermutlich brauche ich die fünf Jahre, um das Bild richtig zu malen, soll es eine würdige Nachfolge von Baldung Griens Bildern sein.“

„Vermutlich“, nun wurde sein Lächeln zu einem Grinsen.

Er amüsierte mich.

Ja, dachte ich bei mir, das ist gut. Ich kann nun losstürmen, mich in Gefahren und Abenteuer stürzen, an alle Grenzen gehen – so lange, bis ich den Kuss des Todes fast auf meinen Lippen spüre ...

„Das wird mein bestes Bild“, sagte ich laut.

„Dessen bin ich sicher“, meinte Gevatter Tod.

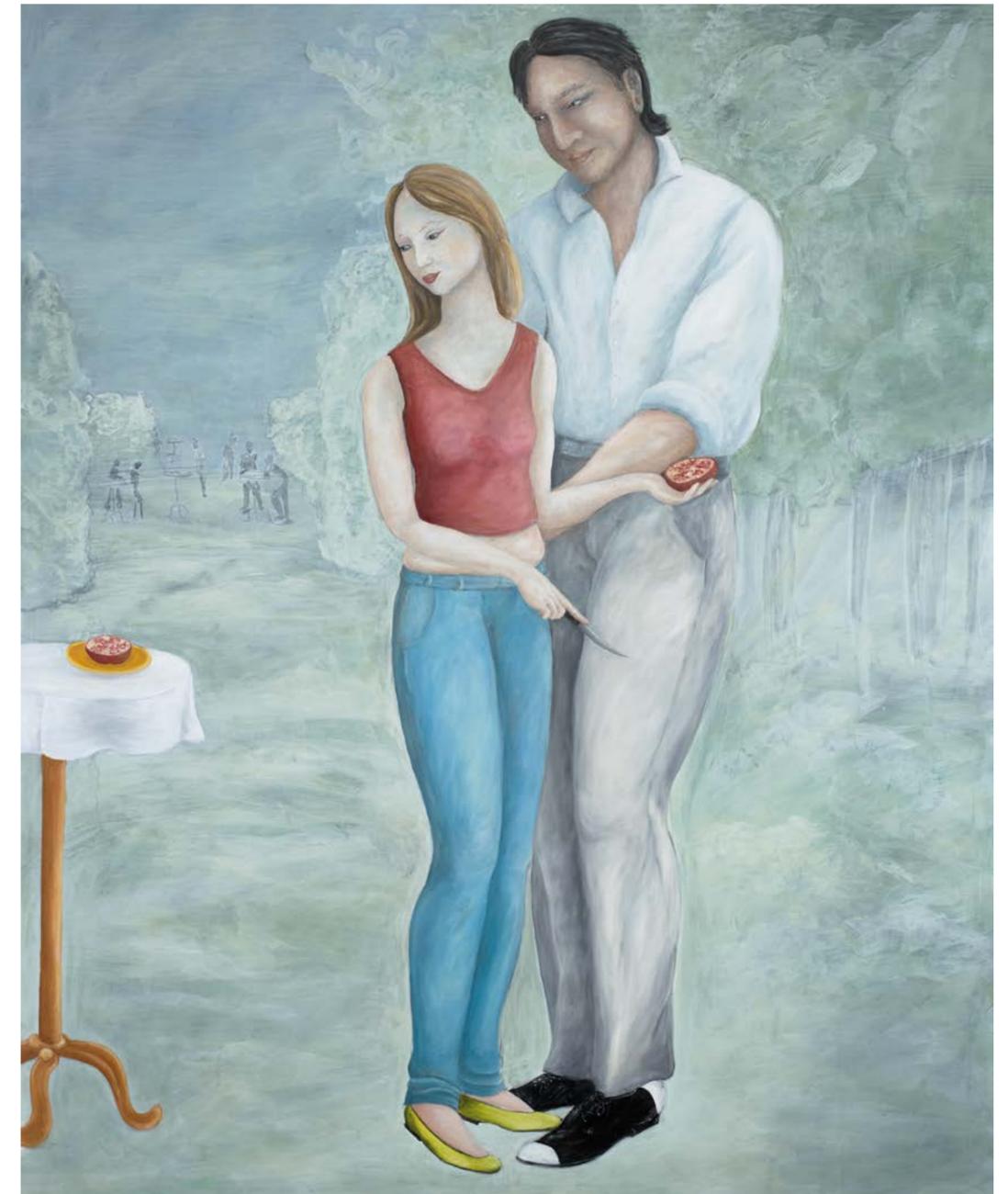
Wir saßen noch eine Weile beisammen und plauderten über dies und das.

Ich ging eben in meine Speisekammer, um eine weitere Flasche Wein zu holen, als ich sein Hinausziehen durchs Fenster spürte. Ein kühler Hauch. Nur der Geruch des Tabaks blieb zurück. Ich öffnete den Wein und schenkte mir ein.

Wahrscheinlich, dachte ich, wäre heute mein letzter Tag gewesen. Ich feierte also nun mit mir allein meinen vermutlich in Wahrheit letzten Tag. Und die Entscheidung meiner Jugendtage, mein Dasein der Malerei zu widmen.

Lieber als ein ewiger Tod im Leben sind mir fünf Jahre Abenteuer, Arbeit und Schluss.

Müllerstraße, Innsbruck, 5. Dezember 2013

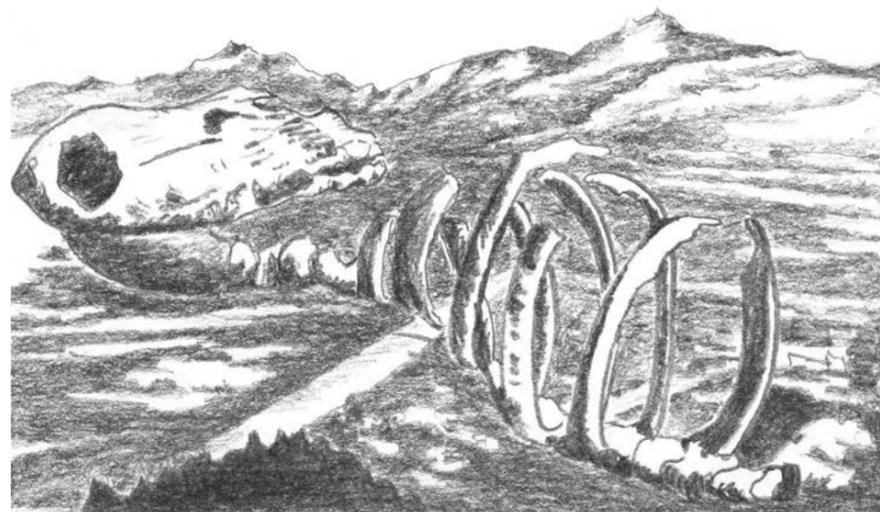


Der Tod und das junge Mädchen  
(Erster Versuch, 19. Dezember 2014)  
Öl auf Leinwand, 160 x 130cm, 2014

# Der zweite Versuch



Der Drang zur Kunst ist einer der positiven Nebeneffekte des Sündenfalls.  
Denn im himmlischen Paradies gäbe es nichts zu tun.



*... Und sie sprachen: Wohlan, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche, und machen wir uns einen Namen, daß wir nicht zerstreut werden über die ganze Erde ...*

*... Und Jehova sprach: Siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache, und dies haben sie angefangen zu tun; und nun wird ihnen nichts verwehrt werden, was sie zu tun ersinnen.*

*Wohlan, laßt uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß sie einer des anderen Sprache nicht verstehen! ...*

Die Bibel, Elberfelder Übersetzung, 1905, Turmbau zu Babel, 1. Mose 11

Skelett  
Bleistift auf Papier, 16 x 20,5 cm, 2011



Ovid im Eismeer  
Computercollage\*, 2014

\* Collage (franz.)  
Aufkleben, Klären des Weins, aber auch: Liebesverhältnis



Eine Frage der Zeit  
Öl auf Leinwand, 130 x 120cm, 2011

Meine Cousine, wir waren noch Kinder, hatte einen sehr klugen Hund namens Tobias. Er war ein Mischling zwischen einer Schäferhündin und einem Dobermann. Auf einem Spaziergang, bei dem sie seinen Gehorsam im Spiel trainiert hatte, sagte ich zu ihr: „Der versteht ja jedes Wort!“ „Er versteht eigentlich gar nichts“, meinte sie, „er ist in Wahrheit dumm.“ Und um mir ihre Aussage zu beweisen, stellte sie Tobias auf die Probe. Mit schmeichelnder Stimme sagte sie zu ihm: „Du Schweinehund, mein Nichtsnutz, du Trottel, du blöder ...“ und immer so fort. Tobias wedelte erfreut mit dem Schwanz, sprang um sie herum und genoss das vermeintliche Lob. Aber meine Cousine konnte mich trotzdem nicht davon überzeugen, dass der Hund sie nicht versteht.

Ein Gefühl der Weichheit bemächtigte sich seiner und er bemerkte einen eigenartigen Geruch, eine Mischung aus Kerosin, Erde und Feuchtigkeit.

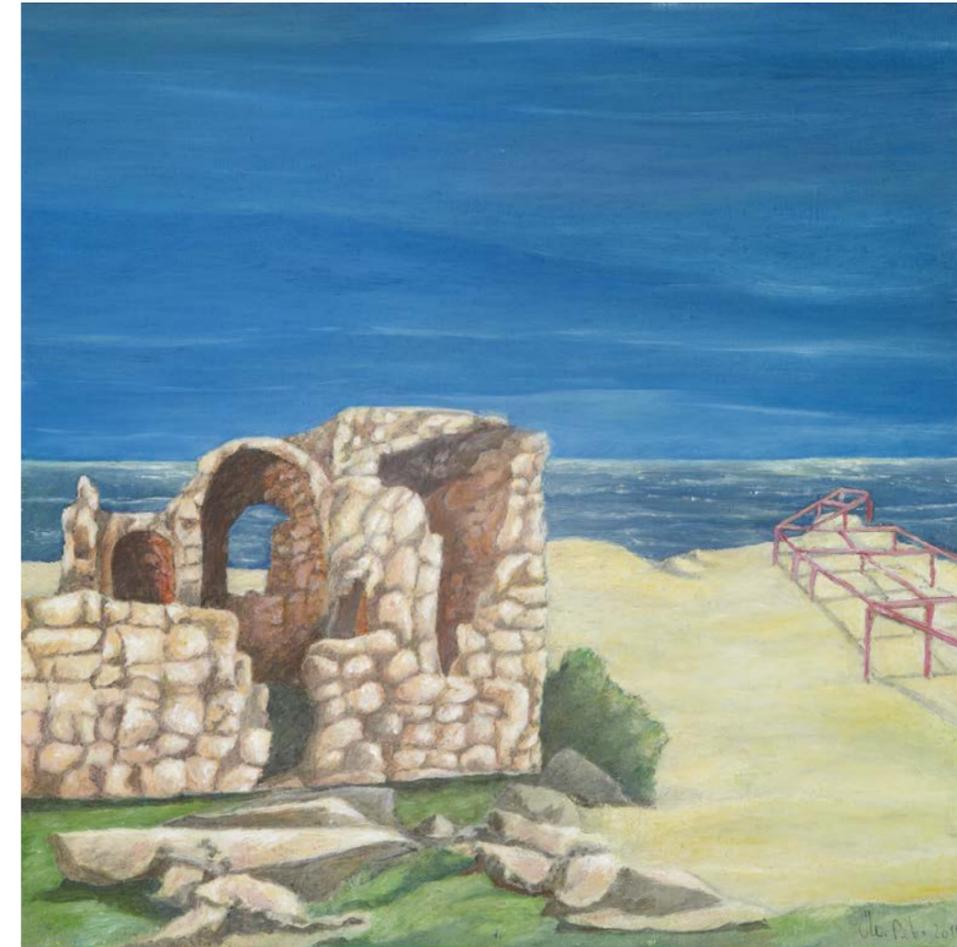
Zwischen Rikschas, Autos, Gemüseständen und Straßenkötern bahnte er sich langsam einen Weg zum Museum. Es war in einem alten Palast aus rotem Backstein untergebracht. Zwei bunt bemalte Löwen wachten an der Pforte.

Er öffnete das Tor zum Innenhof und stand unvermittelt umringt von fremdartigen Götterstatuen, die allesamt an einem unbestimmbaren Punkt der Geschichte in ihren Bewegungen eingefroren schienen.

Er schritt die Reihe der Skulpturen ab, besah die rätselhaften Gesten und Attribute und kam zu dem Schluss, dass sein bildliches Vokabular über asiatische Kunst nicht ausreichte, um die Botschaften der Statuen zu verstehen. Zugleich glaubte er aber zu erkennen, welche Funktion die einzelnen Götterfiguren einmal gehabt hatten.

Er erinnerte sich nun an seinen letzten Museumsbesuch in Europa. Damals war ihm der Gedanke gekommen, dass vielleicht schon bald niemand mehr verstehen würde, was die Bilder erzählen.

Und er setzte sich auf einen Stein in der Sonne und schrieb über die abwesenden Bilder einen Text.



Ruinen auf Nordzypren  
Öl auf Leinwand, 30 x 30cm, 2012

Das Nashorn war schließlich jahrhundertlang  
der Inbegriff für Exotik und Potenz in Mitteleuropa.



*Lettering*

*Ceci ne sont pas des hiéroglyphes.*



Lettering (2-teilig)  
Collage, 100 x 111 cm, 2013, Detail

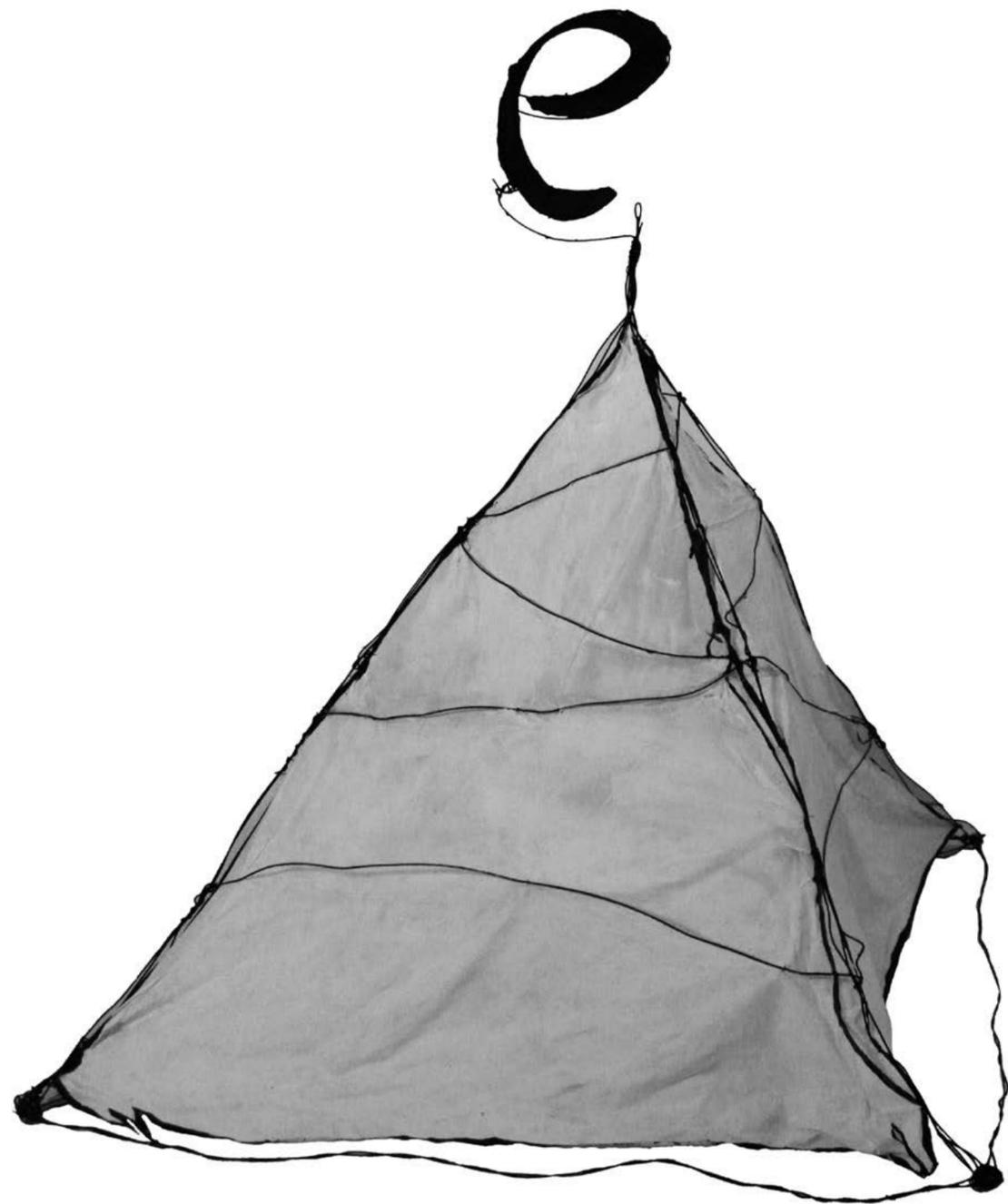


Zugleich arbeiten wir ja zwangsläufig an einer individuellen Sichtweise von der Welt.



Ovids Traum  
Aquarell auf Kupferdruckpapier, 74,5 x 102 cm, 2013

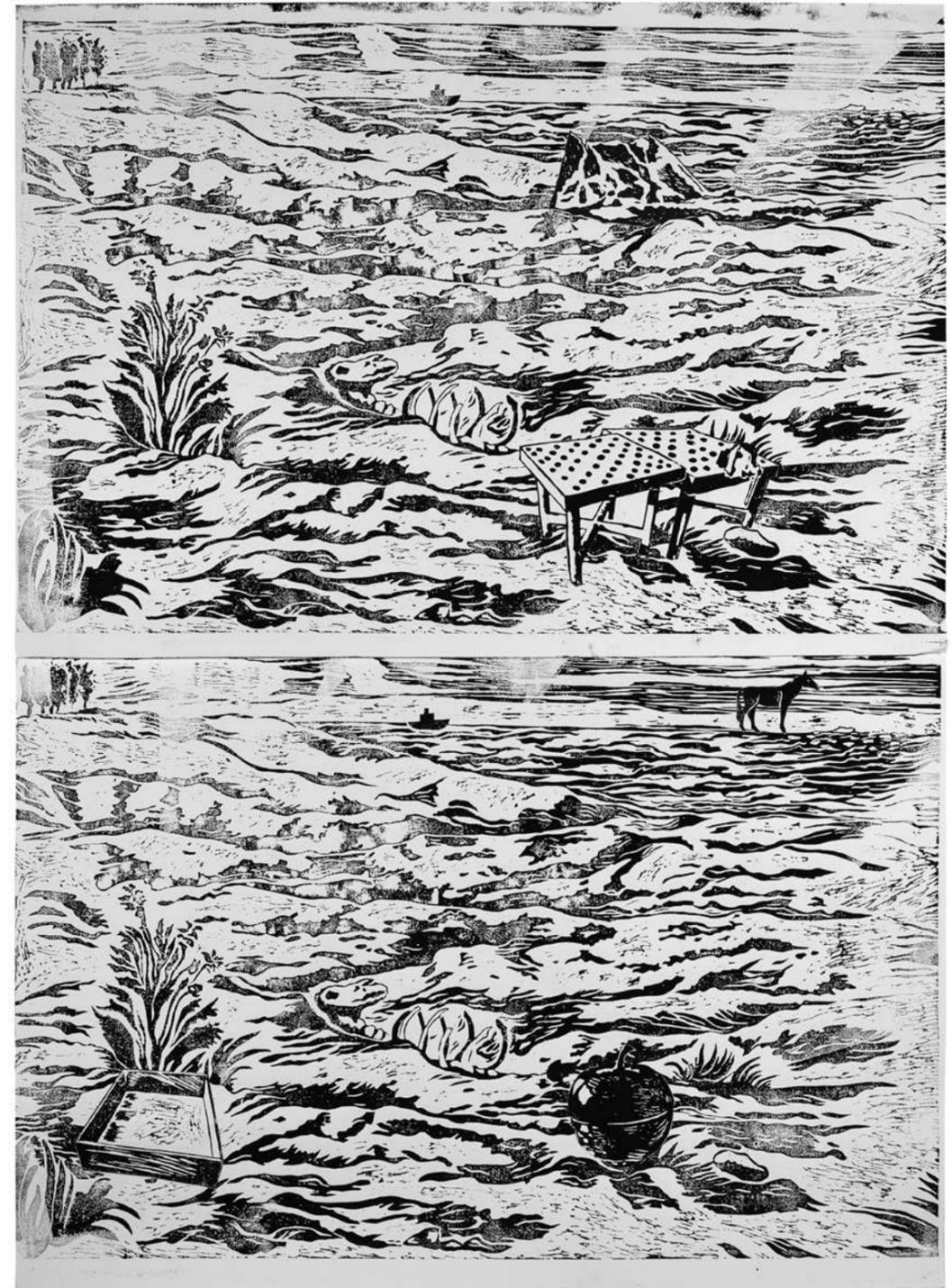
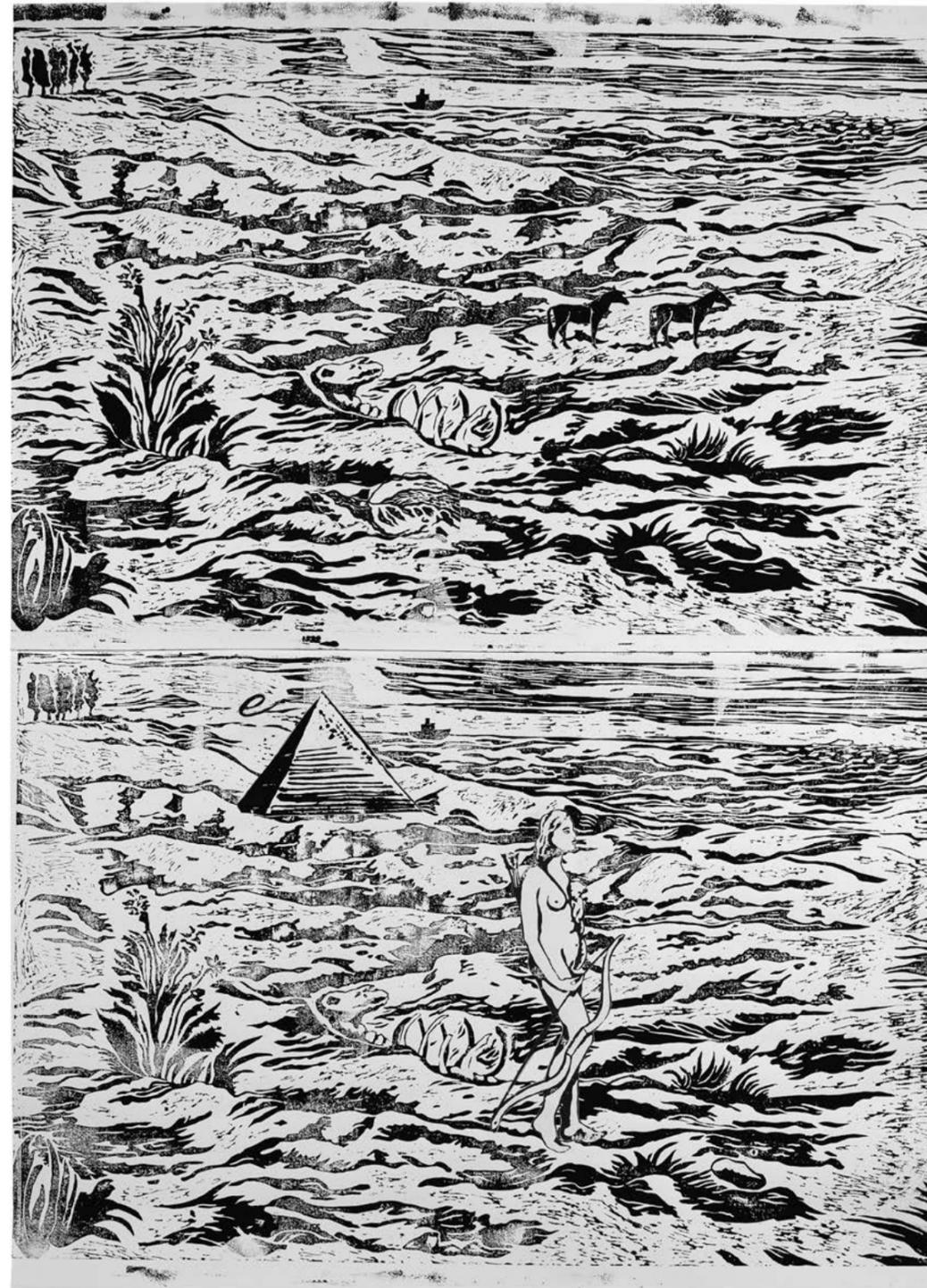




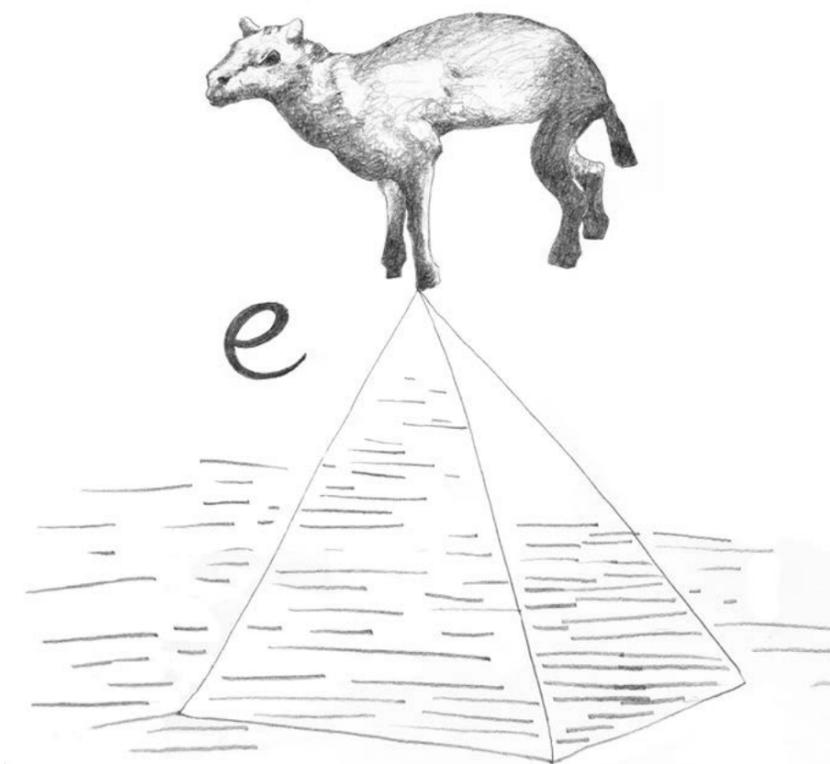
Pyramide mit e  
Objekt, Papier/Draht, bemalt, ca. 75 x 60 x 60 cm, 2012



Landkartenpferde mit Schachtel  
Collage, 28 x 32 cm, 2012



Linol-Intarsien  
Linoldrucke montiert, à 70 x 100cm, 2011/12



Was macht die Erde schön?  
Sehn.

Was magst du lieber als Ruhn?  
Tun.

Und was, wenn dich niemand versteht?  
Weil die Erde sich weiterdreht?



Set This House in Order  
Collage, 70 x 50cm, 2007



Im vergangenen Sommer fanden wir in den Bergen des Peloponnes den Stein des Sisyphos. Und ich kann sagen, wir sind sehr glücklich über diesen Fund.



Pferde am Nanga Parbat

Gouache auf Leinwand, 60 x 80 cm, 2007

Der zweite Versuch – Reset –

Übermalung aller Namen, Orte und Beschriftungen auf einem Globus.

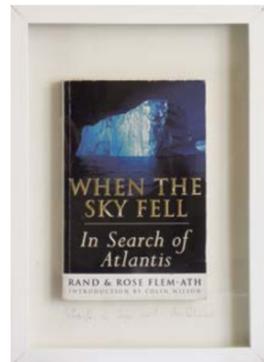
Selbstauflöserfoto einer Videoaktion, nachbearbeitet, Silvesternacht 2013/14



Der zweite Versuch – Reset –

Objekt (Globus retuschiert), 2013/14

Neben dem Wunsch, die Herrlichkeit Gottes zu zeigen, war es die Idee der Erbauer der Kathedrale von Saint-Denis, ein Spiegelbild des neu vereinten Frankreich zu erbauen. Deshalb wurden Stilelemente und Motive aus allen Regionen des Reiches gesammelt und in einem gemeinsamen Kunstwerk zusammengeführt.  
Eine Synthese der Vielfalt, die Gott, wie's scheint, gefällt.  
Denn Saint-Denis steht noch immer.



In Search of Atlantis  
Buchobjekt, 32 x 23 cm, 2012



Der zweite Versuch  
Öl auf Leinwand, 150 x 150 cm, 2012

## Epilog

Bei einem Spaziergang im letzten Frühling traf ich auf einen Hund.

„Ja, wem gehörs du denn?“, fragte ich ihn, so wie man Tiere eben anspricht.

Er schüttelte seinen großen Kopf und sagte mürrisch: „Ich gehöre niemandem. Ich bleibe nur aus freiem Willen.“ Ich war natürlich außer mir, zweifelte an meinem Verstand. Wie konnte es passieren, dass ich einen Hund sprechen hörte? Als könne er meine Gedanken lesen, sagte er nun: „Fürchte dich nicht, Maria.“ Na, das war nun aber wirklich etwas zu viel für mich. Ich setzte mich auf den Boden und starrte ihn an. „Muss ich heute meine gesamte katholische Kindheit abarbeiten?“, fragte ich – mehr mich selbst als den Hund. „Nimm's nicht persönlich“, meinte der Hund, „ich spreche alle Sprachen der Menschen und weiß ganz genau, wo ihre empfindlichen Stellen sind.“ „Gut“, antwortete ich, „akzeptiert, Herr Hund. Und was verschafft mir nun die Ehre unserer Begegnung?“

„Es geht um dein Buch“, sagte er entschlossen, „du hast etwas Wesentliches vergessen.“ „Und was bitte, habe ich vergessen?“ Ich fand seinen Einwand ziemlich frech.

„Den Hund von Adam und Eva.“ Er sprach in geduldigem Ton, so, als hätte er es mit jemandem zu tun, der sehr schwer von Begriff war.

„Ich weiß nichts von einem Hund von Adam und Eva. Die Bibel schweigt dazu.“

„Ein Fall von Zensur“, sagte er, „deshalb eben bin ich dir über den Weg gelaufen.“

„Verstehe“, sagte ich, „das ist sehr freundlich von dir. Würdest du mir die Geschichte erzählen?“

„Gerne“, er wedelte nun mit dem Schwanz und legte sich vor mich ins Gras.

Dann begann er zu erzählen:

„Adam und Eva hatten einen Hund. Den Vorfahren meiner Wenigkeit, nebenbei bemerkt“, ein gewisser Stolz in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Dann fuhr er fort: „Als Adam und Eva nach dem Sündenfall vom Paradies in die schnöde Welt übersiedeln mussten, war mein Urahn – sein Name war schlicht Canis – untröstlich.

Er flehte, winselte und bettelte beim Herrn. Aber der war unerbittlich. Er meinte, der Weg zurück sei ja nicht unmöglich und er sei zuversichtlich, dass die Menschen ihn irgendwann wieder finden würden.

„Aber wie nur?“ wollte Canis wissen.

Der Herr sagte: „Wenn sie all ihre Fähigkeiten, die ich ihnen ja großzügigerweise gelassen habe, in einem gemeinsamen Werk zur Vollendung bringen, dann werden sie das Paradies wiedererlangen.“ Canis bettelte noch eine Weile weiter, das könne ja so lange dauern und wie sollte er all die Zeit ohne die lustigen Menschen existieren? Da Gott unendlich geduldig ist, hörte er ihm eine sehr lange Zeit beim Jammern zu.



Irgendwann war Canis erschöpft vom Winseln und Heulen.

Dann hatte er eine Idee: ‚Würdest du es mir erlauben?‘ fragte er nun auf sehr unterwürfige Weise, ‚die Menschen auf ihrer Irrfahrt zu begleiten?‘

‚Du würdest sterblich werden wie sie‘, sagte der Herr, ‚Schmerzen erleiden, und womöglich erkennen sie dich nicht mehr und behandeln dich schlecht. Sie sind nicht mehr so, wie du sie erlebt hast, mein kleiner Canis.‘

Canis dachte kurz nach.

Doch was sollte er denn hier allein in der Glückseligkeit? Und war diese nicht bereits dahin, wenn er sich so sehr nach Adam und Eva sehnte? Und er dachte: Nun, da er wusste, wie sie wieder zurückkommen könnten, müsste er es ihnen doch nur sagen – und flugs wären sie wieder daheim. ‚Ich nehme alles in Kauf!‘, sagte Canis entschlossen. ‚Meine Liebe zu den Menschen ist stark. Ich möchte ihnen folgen.‘

Gott war gerührt und sagte: ‚Du bist vermutlich das einzige Wesen, das die Liebe verstanden hat. Denn du liebst selbstlos. Deshalb schenke ich dir sicherheitshalber noch eine laute Stimme, scharfe Zähne und eine wilde Entschlossenheit.‘

Der Herr öffnete das Tor vom Paradies höchstpersönlich und Canis stürmte hinaus. Er drehte sich nicht mehr um, sondern lief los, um seine geliebten Menschen zu suchen.“

Herr Hund war nun fertig mit seiner Erzählung.

„Hast du mir das erzählt, weil ich den Turmbau zu Babel gemalt habe?“, fragte ich ein wenig verunsichert. „Ja“, meinte er, „denn du hattest es schon fast begriffen. Und weil du einen ausgeprägten Hang zur Fantasy hast, habe ich gedacht, ich riskiere wieder einmal eine Erscheinung.“

„Weißt du auch“, fragte ich ihn, „wie Gott das mit dem gemeinsamen Werk gemeint hat? Denn als wir am Turm zu Babel bauten, endete das nicht gut für uns.“

Er nickte und antwortete: „Der große Turm oder Babel, wie du ihn nennst, war einfach zu schlecht. Ihr müsst nämlich endlich aufhören, so zu tun, als könntet ihr wieder die Unschuld der Tiere erlangen! Ihr müsst eure Fähigkeiten endlich vervollkommen. Wuff!“

Mit diesem Satz wurde er wieder ein normaler Hund.

Er wollte spielen und ich tobte mit ihm über die Wiese.

Bis heute weiß ich nicht so recht, wie ich diese Begegnung deuten soll.

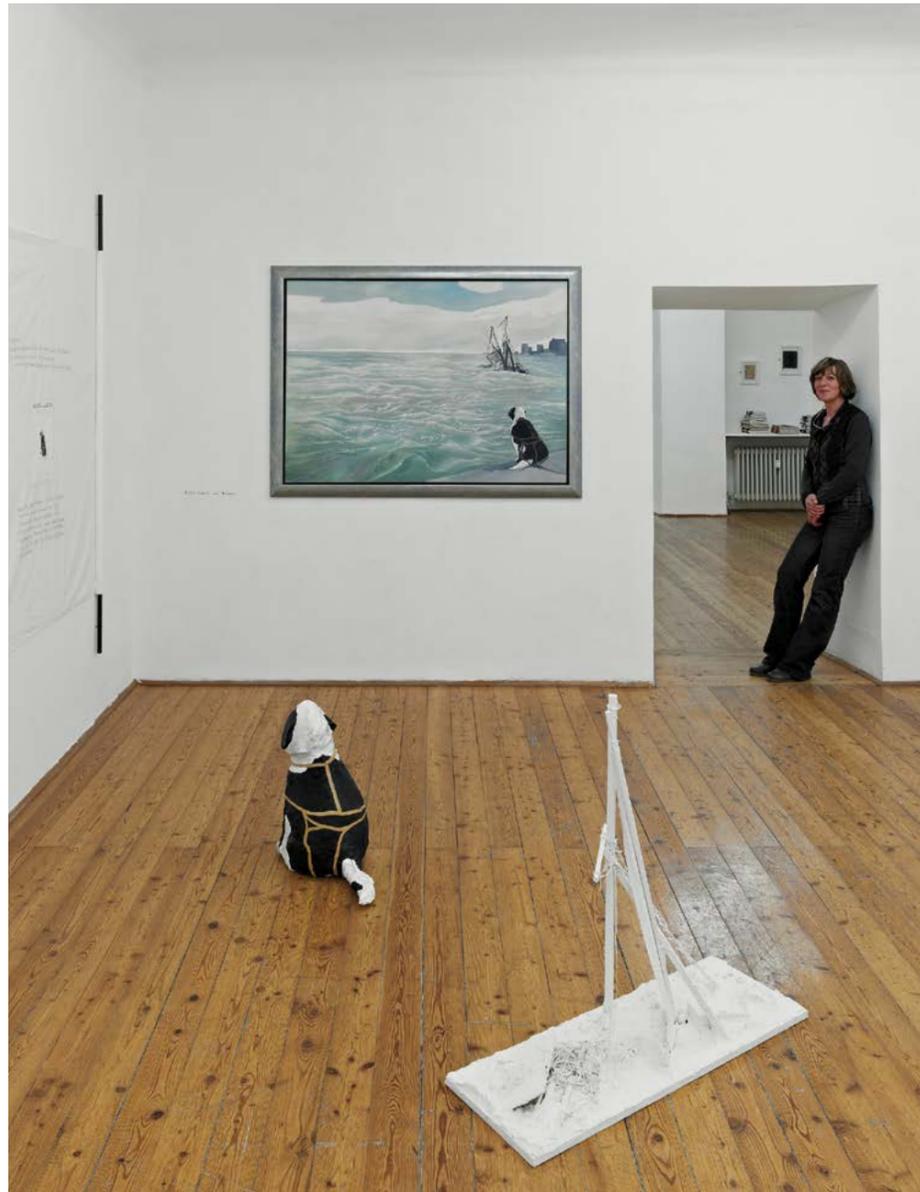
Aber eines weiß ich gewiss: Ich bin ein Mensch. Kein Hund.

Und sein Hinweis gefällt mir.

Denn der Mensch darf nicht Hund sein.



Hund in der Neubauiuine (auf Nordzypem)  
Öl auf Leinwand, 60 x 60cm, 2011



Maria Peters in ihrer Ausstellung *Ceci n'est pas un alphabet*  
Galerie 5020, Salzburg, 2013 / Foto: WEST, Fotostudio

## Über die Autorin

Maria Peters wurde 1966 in Tirol, Österreich, geboren. Sie studierte Malerei und machte im Sommer 2002 ihr Diplom an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Es folgten mehrere Arbeitsaufenthalte im Ausland wie etwa in Nepal, Tibet oder Grönland.

Bei der Arbeit unterwegs, beim zeitweisen Rückzug in die Einsamkeit unbewohnter Regionen, sammelt sie ihre Bilder und Themen. Diese werden später durch Recherchen vertieft und präzisiert.

In zahlreichen Ausstellungen entwickelte sie nach und nach ihre Bild-Text-Erzählmethode. Für die vorliegende Publikation – und die Transformation der *Raumcollage* in das Medium Buch – erfand Maria Peters den Begriff der **Novelle montage**.

Künstlerhomepage: [www.maria-peters.at](http://www.maria-peters.at)

Über die **Novelle montage**, Blog, Leserbrief-Rubrik: [www.novelle-montage.com](http://www.novelle-montage.com)

# Nachwort

Sammeln, ausgraben, nachschlagen,  
später Orte suchen, die mein Nachdenken spiegeln,  
und materialisieren zuletzt.

Diese Orte bereisen, erwandern,  
Tage, Wochen, Monate oft,  
dort ausharren, arbeiten, zeichnen, schreiben,  
die Kälte, die Hitze, der Höhenrausch.

Die Menschen des Himalaya oder in Grönland,  
die Tiere und die Einsamkeit,  
Stille,  
kein Telefon, kein Kontostand.

Schwarzer Himmel über Tibet.  
Kalter, salziger Hauch vom Eismeer,  
der hineinkriecht in meinen Ärmel,  
über die Malhand,  
der das Papier wellt und die Farben vermischt.

Die Geschichten kommen von selbst, ergeben sich aus dem, was ich erlebe. Eine Geschichte führt zur nächsten und jede ist das Resultat einer Änderung meines Innenlebens – das ich durch meine Reisen prüfe, reize, locke und Neuem aussetze – um neue Bilder zu finden.

Mit den Bergen spreche,  
sie manchmal kennen lerne  
und manchmal auch verliere.

Die Zivilisation hingegen macht mich nervös. Trotz der Museen und Kirchen, die zu besuchen ich liebe. Doch auch hier finde ich Geschichten. Die Geschichte von Balto und dem Kojoten. Und wenn sich solch eine Linie ergibt, die mitten durch unsere Kulturgeschichte hindurchführt, und wenn die Literatur mich gut dabei begleitet, dann arbeite ich auch eine Weile daheim. *Indoor*, gewissermaßen. Verzichte auf größere Reisen und arbeite die Geschichte auf.

Alle Orte, die in diesem Buch vorkommen, habe ich bereist und besucht. Die Zeichnungen, Ideen und die Entwürfe für die Bilder entstanden an den jeweiligen Schauplätzen. Denn ich habe mich der (früher so genannten) Freiluftmalerei verschrieben. Weil der Blick sich ändert, wenn man lange vor einem Motiv verweilt. Wenn man es abtastet mit den Augen, es bei verschiedenstem Licht und Wetter näher kennen lernt. Strich für Strich sich eine Landschaft aneignet. Dann für immer.

Und der medial geprägte Blick – die Foto- und Filmformate, welche bereits eingebrannt sind in unser Gehirn – ändert sich beim Arbeiten in der Natur. Panoramen, Zusammenschiebungen, Überlagerungen. Beim langsamen und ungestörten Arbeiten unterwegs brechen akademische Parameter auf, und die aktuell und real erlebten Erfahrungen übernehmen die Regie der Wahrnehmung. Jede Reise ist also auch ein Selbstversuch, eine prozesshafte Überprüfung der eigenen Gedanken, der Konzepte und der Theorien, welche ich vor der Reise recherchierte, ausheckte und natürlich hoffte, bestätigt zu finden.

Eine gelungene Reise entwickelt sich von selbst und endet anders als geplant. Meine Reise durch Deutschland sollte eine Studie über die Romantik werden. All die Hundegeschichten, die mir damals begegneten, und das Bild *Verlorene Hoffnung* oder *Das Eismeer* von Caspar David Friedrich in Hamburg führten mich jedoch zunächst nach Grönland – und immer weiter über Island nach Amsterdam, hinein in den peristaltischen Schlund Rotterdams und weiter nach Nordzypern – und irgendwann wusste ich es gewiss, wie meine Geschichte verlaufen soll.

Und erst dann, als sich das Ziel des Denkprozesses abzeichnete, bestimmte ich den inhaltlichen Bogen der Erzählung und fügte die Teile in diesem Sinn zusammen. Aber weder der Text noch das Bild sind auf einen bestimmten Ort in der Erzählung fixiert. Die einzelnen Elemente sind Begriffe, die ich immer wieder neu verwenden kann.

In meinen Ausstellungen entwickelte ich die Geschichte weiter, variierte sie, ließ sie wuchern und ausufern. Reagierte spontan auf Raum und Umgebung. In dieser *Novelle montage N° 1* findet die Anordnung nun einen vorläufigen Schlusspunkt – in der Form des Buches wird ein ganz bestimmter Moment meiner Arbeit festgehalten.

Und dem Publikum übergeben.

Die Geschichten aber setzen sich fort.

Kündigen sich oft Jahrzehnte früher an, aber greifen auch vor.

Was ich heute erzähle, ist vermutlich nicht mehr als die Vorgeschichte zu einer Geschichte, die ich noch nicht kenne.

Nur ahne.

Spüre, wie es mich hinzieht an Orte,  
zu Bildern, zu Büchern, zu Menschen.

Und jedes Erlebnis und jedes Gespräch  
schreibt die Geschichte mit.

Denn nichts geht verloren,  
wenn man mit einer Sammlerin spricht.

Bild- und Fotonachweise

	Auf den Hund gekommen? Fundstück-Objekt, versiegelt, 32 x 23 cm, 2014 Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Maria Peters	Seite 10		Hunde in Grönland Video, Loop, ca. 40 Sek., 2010 Aus der Serie: In Search of Atlantis / Foto: Maria Peters	Seite 24
	Auf den Hund gekommen? Bleistift auf Papier, 21 x 29,5 cm, 2008 Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Maria Peters	Seite 11		Hier wohnen die Hunde Bleistift auf Papier, 15 x 21 cm, 2010 Aus der Serie: In Search of Atlantis / Foto: Maria Peters	Seite 25
	Balto träumt vom Eismeer Öl auf Leinwand, 100 x 120 cm, 2010 (Sammlung Mayr) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 13		Eismeer Öl auf Leinwand, 99 x 165 cm, 2011 (Privatbesitz) Aus der Serie: In Search of Atlantis / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 26
	Habe mich verliebt. Sorry ... Bleistift auf Papier, 21 x 29,5 cm, 2008 Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Maria Peters	Seite 14		Zeichnen an der Küste Grönlands Video-Selbstaufnahme, Loop, 30 Min., 2010 Aus der Serie: In Search of Atlantis / Foto: Maria Peters	Seite 26
	Zeltstimmung in Thüringen Aquarell auf Papier, 30 x 40 cm, 2012 (Privatbesitz) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Maria Peters	Seite 15		Balto ist im Eismeer Bleistift auf Papier, 14,7 x 21 cm, 2011 Foto: Maria Peters	Seite 27
	Fuchs auf Rügen Öl auf Leinwand, 130 x 150 cm, 2010 (Privatbesitz) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 17		Hund wedelt mit Schwanz (Mechanische Krippe Altötting) Video, Loop, ca. 15 Sek., 2012 Foto: Maria Peters	Seite 31
	Kojote an der Nordsee Öl auf Leinwand, 150 x 165 cm, 2010 (Privatbesitz) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 18		Hund in Maria Taferl Gouache auf Leinwand, 30 x 30 cm, 2011 (Privatbesitz) Foto: Maria Peters	Seite 31
	Togo im Hafen Computercollage, 2008 Foto: Maria Peters	Seite 20		Hund im Grab des heiligen Barnabas auf Nordzypem Öl auf Leinwand, 165 x 155 cm, 2013 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 33
	Die Kontiki sticht in See Computercollage, 2008 Foto: Maria Peters	Seite 20		Cynocephalus Öl auf Leinwand, 100 x 30 cm, 2013 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 35
	Altes Land bei Hamburg Aquarell auf Büttenpapier, 30 x 42,5 cm, 2008 Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Maria Peters	Seite 21		Wunderkammer mit Cynocephalus Bleistift/Aquarell auf Papier, 50 x 62 cm, 2013 (Privatbesitz) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 36
	Schlittenhunde an der Elbe (wartend auf ein Schiff nach Norden) Öl auf Leinwand, 80 x 100 cm, 2010 (Privatbesitz) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 22		Platon, Hauptwerke Gouache auf Papier, 42 x 30 cm, 2014 Aus der Serie: Der Louvre der Dichtung / Foto: Maria Peters	Seite 37

	<b>Catenatus</b> Gouache auf Leinwand, 60 x 60 cm, 2010 (Sammlung Land Tirol) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: Fotostudio West	Seite 38		<b>Urlandschaft</b> Bleistift auf Papier, 30,5 x 41,7 cm, 2011 Aus der Serie: Piktoriale Begriffe / Foto: Maria Peters	Seite 51
	<b>Canis</b> Gouache auf Leinwand, 55 x 65 cm, 2010 (Sammlung Land Tirol) Aus der Serie: Der Traum vom Eismeer / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 39		<b>Die untoten Ahnen</b> Öl auf Leinwand, 100 x 120 cm, 2012 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 53
	<b>Streunen und Hausen am Goldenen Horn</b> Öl auf Leinwand, 130 x 150 cm, 2014 (Privatbesitz) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 40		<b>Der Tod und das junge Mädchen</b> (Erster Versuch, 19. Dezember 2014) Öl auf Leinwand, 160 x 130 cm, 2014 / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 59
	<b>Stupa in Sete (Solu, Nepal)</b> Bleistift auf Papier, 21 x 29,7 cm, 2009 Foto: Maria Peters	Seite 42		<b>Skelett</b> Bleistift auf Papier, 16 x 20,5 cm, 2011 Aus der Serie: Innsbruck gegen Süden / Foto: Maria Peters	Seite 62
	<b>Köter in Kathmandu</b> Bleistift/Gouache auf Papier, 50 x 65 cm, 2014 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 43		<b>Ovid im Eismeer</b> Computercollage, 2014 Foto: Maria Peters	Seite 63
	<b>Marie von Ebner-Eschenbach, Krambambuli</b> Bleistift auf Papier, 42 x 30 cm, 2014 Aus der Serie: Der Louvre der Dichtung / Foto: Maria Peters	Seite 44		<b>Eine Frage der Zeit</b> Öl auf Leinwand, 130 x 120 cm, 2011 (Sammlung Museum Ferdinandeum Tirol) Aus der Serie: Das verlorene Paradies / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 64
	<b>Dachterrasse mit Mensch und Hund</b> Öl auf Leinwand, 120 x 140 cm, 2014 (Privatbesitz) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 45		<b>Ruinen auf Nordzypem</b> Öl auf Leinwand, 30 x 30 cm, 2012 (Privatbesitz) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 67
	<b>Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand</b> (Michel Houellebecq in Schönbrunn) Öl auf Leinwand, 120 x 150 cm, 2012 / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 46		<b>Lettering (2-teilig)</b> Collage, 100 x 111 cm, 2013 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 69
	<b>Heinrich von Kleist, Über das Marionettentheater</b> Gouache auf Papier, 42 x 30 cm, 2014 Aus der Serie: Der Louvre der Dichtung / Foto: Maria Peters	Seite 47		<b>Ovids Traum</b> Aquarell auf Kupferdruckpapier, 74,5 x 102 cm, 2013 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 71
	<b>Balto</b> Objekt, Pappmachee bemalt, ca. 65 x 55 x 35 cm, 2012 (Privatbesitz) Aus der Serie: Piktoriale Begriffe / Foto: Maria Peters	Seite 50		<b>Bild wird Welt (Bildmaschine nach Ramon Lull)</b> Bleistift auf Papier, 42 x 30 cm, 2012, Detail Aus: Foliant (handgezeichnetes Buch), Seite 22 / Foto: Maria Peters	Seite 72
	<b>Helvétius, Discurs über den Geist des Menschen</b> Bleistift auf Papier, 42 x 30 cm, 2014 Aus der Serie: Der Louvre der Dichtung / Foto: Maria Peters	Seite 50		<b>take out/take 1</b> Bleistift auf Papier, 30 x 42 cm, 2010 Aus der Serie: take out (5-teilig) / Foto: Maria Peters	Seite 73

	take out/take 2 Bleistift auf Papier, 30 x 42 cm, 2010 Aus der Serie: take out (5-teilig) / Foto: Maria Peters	Seite 73
	Pyramide mit e Objekt, Papier/Draht, bemalt, ca. 75 x 60 x 60 cm, 2012 Aus der Serie: Piktoriale Begriffe / Foto: Maria Peters	Seite 74
	Landkartenpferde mit Schachtel Collage, 28 x 32 cm, 2012 Aus der Serie: Piktoriale Begriffe / Foto: Maria Peters	Seite 75
	Lino-Intarsien Linoldrucke montiert, à 70 x 100 cm, 2011/12 Aus der Serie: Lino-Intarsien / Foto: WEST. Fotostudio	Seite 76/77
	Set This House in Order Collage, 70 x 50 cm, 2007 (Privatbesitz) Foto: Maria Peters	Seite 79
	Pferde am Nanga Parbat Gouache auf Leinwand, 60 x 80 cm, 2007 (Privatbesitz) Foto: Maria Peters	Seite 80
	Der zweite Versuch – Reset – Übermalung aller Namen, Orte und Beschriftungen auf einem Globus. Selbstaustauscherfoto einer Videoaktion, nachbearbeitet, Silvesternacht 2013/14 / Foto: Maria Peters	Seite 80
	Der zweite Versuch – Reset – Objekt (Globus retuschiert), 2013/14 Foto: WEST. Fotostudio	Seite 81
	In Search of Atlantis Buchobjekt, 32 x 23 cm, 2012 Aus der Serie: In Search of Atlantis / Foto: Maria Peters	Seite 82
	Der zweite Versuch Öl auf Leinwand, 150 x 150 cm, 2012 (Sammlung Mayr) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 83
	Hund in der Neubauruine (auf Nordzypem) Öl auf Leinwand, 60 x 60 cm, 2011 (Privatbesitz) Foto: WEST. Fotostudio	Seite 87

## Danksagung

Um ein Buch zu machen, braucht es viele Helfer. Erfahrene Leserinnen, frische Augen, Diskussionspartnerinnen und Freunde, die motivieren, kritisieren und die manchmal – und auch das ist entscheidend – ablenken im richtigen Moment. Allen, die sich Zeit für mich nahmen, sei herzlich gedankt!

Besonderer Dank in diesem Sinne gebührt:

Gunter Bakay, Klaus Bartl, Lotte Dinse, Ingeborg Erhart, Günter Gstrein, Bernhard Kathan, Martin Marberger, Thomas Parth, Andrei Siclodi

Und herzlichen Dank auch an alle, die durch Ankäufe von Arbeiten die jahrelange Arbeit an diesem Buch erst ermöglichen!

Sie alle hier namentlich zu erwähnen, würde den Rahmen sprengen.

Als größte und treueste Unterstützer seien jedoch Rudolf Alexander Mayr (Sammlung Mayr, Innsbruck) und Elisabeth Kuhn (Wien) erwähnt.

Vielen Dank auch den Sponsoren:



Für die kuratorische Unterstützung und die Möglichkeit der Realisierung dieses Projekts bedanke ich mich beim Vorstand der Tiroler Künstlerschaft, bei Ingeborg Erhart, Christoph Hinterhuber und David Steinbacher.

## Impressum

Das Buch erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung  
im Kunstpavillon der Tiroler Künstlerschaft, Innsbruck. 30.1.–14.3. 2015

Copyright © 2015 Maria Peters

Gestaltung: Maria Peters

Bearbeitung der Grafik, Support: claudia messner werbegrafik

Lektorat: Esther Pirchner

Druck: Alpina Druck

Fotografie: WEST. Fotostudio und Maria Peters

Kontaktdaten: Maria Peters, Müllerstraße 32, 6020 Innsbruck, [contact@nouvelle-montage.com](mailto:contact@nouvelle-montage.com)

Alle Rechte, auch des auszugsweisen Abdrucks und das der Reproduktion einer Abbildung sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikrovervielfältigungen, Übersetzungen sowie die Einspeicherung in und die Verarbeitung durch elektronische Systeme.

ISBN 978-3-902002-23-5



Altes Land bei Hamburg, Mittsommernacht 2008

Wünsche schleichen sich an wie Raubkatzen.

Sie zeigen sich selten direkt, sondern machen sich nach und nach bemerkbar. Sie äußern sich in Symbolen, ändern unsere Handlungen, führen uns wie von Geisterhand in Situationen oder an Orte, deren Bedeutung sich oft erst später erschließt.

Und dann – ganz plötzlich – springen sie uns von hinten an.

